

Anna Cron

Meine Oma  
Kein Märchenbuch

ATHENA-Verlag

# Inhalt

7	Erzählen
13	Wünschen
27	Strafen
39	Hören
46	Schämen
53	Auszeichnen
61	Beißen
70	Helfen
79	Sehen
88	Erinnern

## Erzählen

Nelli heißt eigentlich Cornelia. Aber schon von Anfang an hat jeder nur Nelli zu ihr gesagt, und sie hat sich immer darüber gewundert, warum man ihr nicht gleich den Namen Nelli verpasst hat, damals, 1950, als sie geboren ist. Vielleicht hätte man mit dem Namen geben einfach nur ein bisschen länger warten sollen, bis man gemerkt hätte, welcher Name am besten passte. Als sie ein Kind war, fuhren die Bauern noch mit Pferd und Wagen auf ihre Felder, und wenige, nur die ganz reichen, hatten schon einen Traktor. Auch gab es noch kaum Autos in dem kleinen fränkischen Dorf. Gerade mal Tausend Seelen, sagten die Leute, wenn sie darüber sprachen, wie klein ihr Dorf war, das trotzdem als einziges weit und breit ein eigenes Schwimmbad hatte. Um das Dorf herum gab es nichts als Wiesen, Felder und Wälder, in denen im Sommer wilde Himbeeren, Erdbeeren, und im Herbst Brombeeren Preiselbeeren, Schlehen, und Blaubeeren wuchsen. Auch die gelben Pfifferlinge, die so wunderbar mit Rührei schmeckten, wuchsen hier und die Steinpilze mit den glänzend braunen Hüten. Die besten wuchsen in der Nähe des Baches, der wie eine lebendige Schlange durch den Wald kroch, und Nelli liebte es, mit ihrer Großmutter »in die Pilze« oder »in die Beeren« zu gehen. Sie hatte einmal gehört, wie die Nachbarin sich mit dem Gemeindepfarrer unterhielt, und der vom Geist der Finsternis sprach. Und Nelli stellte sich vor, dass der natürlich nirgends anders daheim sein konnte als im dunklen Wald mit seiner geheimnisvollen Stille und dem sanften Geruch. Alle Geräusche waren hier gedämpft, und wenn sich einige Strahlen der Sonne durch die hohen Nadelbäume schoben, dann beneidete Nelli den Geist der Finsternis und dankte ihm



dafür, dass er sie an seiner Welt teilhaben ließ. Sie liebte den Geruch, der einen schon umfing, wenn man den Waldsaum betrat, und Nelli dachte oft, dass der Geist der Finsternis die Menschen mit diesem wunderbaren Duft hinein lockte in seine Welt, damit er nicht so allein wäre, und immer wenn sie den Wald betrat, begrüßte sie ihn, damit er sich freute, und er belohnte sie dafür, indem er sie in einen warmen Mantel von Stille und Zuversicht hüllte. Wie gesagt, Nelli mochte den Wald und hatte gegen den Geist der Finsternis nichts einzuwenden; sie mochte auch ihn und konnte partout nicht glauben, was der Pfarrer sagte, nämlich dass es seine Schuld wäre, dass die Menschen in den Krieg hinein gezogen wurden, bei dem so viele getötet wurden, vor allem die Juden. Und Nellis Großmutter sagte:

»Hat sich was mit Geist der Finsternis! Der will nur die Verantwortung abschieben. Aber da kommt er nicht raus, der Sauhund und auch die anderen nicht!«

Ja, genau so sagte sie. Als Nelli geboren wurde, war der Krieg genau seit fünf Jahren zu Ende.

»Ein Krieg, den ein Verrückter angezettelt und ein ganzes blödes Volk ausgeführt hat«, sagte Nellis Großmutter.

Sie war nämlich Jüdin und hatte in einer Nacht- und Nebelaktion mit ihrer Familie das Land verlassen müssen.

»In der allerletzten Sekunde,« seufzte sie, wenn Nelli sie danach fragte, »Mädele, in der allerletzten Sekunde sind wir dem Tod von der Schippe gesprungen.«

Und dann schwieg sie stets und wollte nicht mehr weiter sprechen, aber ihr Blick ging weit hinaus in eine Ferne, wo es irgendetwas gab, was sie sah, woran ihr Blick abprallte und zurück geworfen wurde mitten hinein in ihre Seele. Dann vergaß sie alles um sich herum, sogar Nelli, die ihr »Augäpfelchen« war, wie sie es nannte. Nelli fragte:

»Was habt Ihr dann gemacht?«

Und ihre Großmutter antwortete:

»Wir sind ausgewandert, mit dem Schiff über den großen Ozean bis nach Amerik. Dort wurden wir von Walter Yaffe, der schon ein Jahr vorher ausgewandert ist, abgeholt. Bei ihm haben wir dann gewohnt.«

»Aber mit dem Schiff, seid Ihr doch nicht gewandert, sondern geschwommen!«, rief Nelli erstaunt, und ihre Großmutter antwortete:

»Dummerle, das sagt man so. Außerdem sind wir auch nicht geschwommen. Wir waren nämlich auf dem Schiff und mussten nicht selber schwimmen. Das wäre ja noch schöner mit all den Zaires auch noch schwimmen!«

Dann gab sie Nelli einen Nasenstüber, in dem so viel Liebe steckte, wie man es sich nicht vorstellen kann. Walter Yaffe war die Posaune in dem Orchester, in dem auch Nellis Großeltern gespielt hatten. Der Großvater war die erste Geige und Großmutter am Piano. Ohne Walter wären sie damals erst gar nicht hier her gezogen in dieses »Scheißkaff«, wie die Großmutter es stets nannte.

»Deshalb war es auch mehr schlecht als recht, dass er sich drüben um uns kümmerte«, sagte die Großmutter, wenn sie mit Nelli darüber sprach.

»Aber Oma, das heißt mehr recht als schlecht!«, widersprach Nelli, und die Großmutter antwortete:

»Nein, Mädele, es war schlecht. Warum mussten wir gehen?«

Und dann wurde sie immer so traurig, dass Nelli es fast nicht wagte, weiter zu fragen. Aber sie tat es trotzdem, weil sie ja schließlich etwas wissen wollte.

»Warum war es schlecht, Oma?«, fragte sie.

Und dann seufzte ihre Großmutter und sagte:

»Basta!«

Wenn sie das gesagt hatte, dann war die Diskussion zu Ende, da konnte Nelli fragen, bis sie »schwarz« wurde. So sagte jedenfalls ihre Großmutter:

»Ich sag nichts mehr, da kannst du fragen, bis du schwarz wirst.«  
Manchmal allerdings sagte sie:

»Alle sind tot, Mädele, alle, was geblieben sind.«

Dann sah Nelli manchmal eine kleine Träne über ihr Gesicht rollen, und Nelli sah der Träne nach. Sie lief an der Nase entlang entweder rechts oder links durch eine der Falten neben dem Mund, die die Mutter Lachfalten nannte und dann über das Kinn. Dort blieb sie meistens eine Weile hängen. Sie zitterte, bevor sie sich langsam löste und dann auf Großmutter Pullover oder Bluse fiel und dort versickerte. Manchmal kam sie gar nicht bis zum Kinn. Dann war sie bereits auf ihrem Weg dorthin im Gesicht versickert. Aber manchmal, sehr selten, sah Nelli zu beiden Seiten der Nase eine Träne rollen, der auf einmal ganz viele folgten. Dann putzte die Großmutter sich laut die Nase, lächelte wieder und sagte:

»Ah, schau, Mädele, meine Lachfalten kommen von Zoires. Wenn man die zerhackt, kommt ein Schmeichel ins Gesicht.«

Zoires waren die Sorgen, und ein Schmeichel war Lächeln. Nelli gefiel das Wort. Aber wenn ihre Großmutter gesagt hatte:

»Alle sind tot, was geblieben sind!«, wollte Nelli nichts mehr fragen, obwohl sie noch sehr viel wissen wollte. Aber wenn sie weiter fragte, musste sie selbst weinen, obwohl sie gar nicht wusste, warum. Aber so war es. Großmutter nannte Amerika auch nicht Amerika sondern Amerik. Sie ließ das a am Ende weg, und jedes Mal, wenn Nelli ihr sagte:

»Oma, das heißt nicht Amerik sondern Amerika!«, entgegnete die:

»Amerik, sag ich doch!« und »Basta!«

Nellis Großmutter war eine seltsame Frau. Zumindest sagten das die Leute im Dorf, und Nelli fand, dass sie Recht hatten. Oft schämte sie sich für sie und wunderte sich über das, was sie tat und was sie sagte. Manche Erlebnisse waren so merkwürdig und oft auch so lustig, dass Nelli noch lange darüber nachdenken und manchmal auch lachen musste. Meistens dann, wenn sie abends im Bett lag und nicht sofort einschlafen konnte. Dann betete sie, dass er, dessen Namen man nicht ausspricht, dafür sorgte, dass der nächste Tag gut würde, und ihre Großmutter keinen Blödsinn anstellte, der die Familie zum Gespött machte, wie ihre Mutter es nannte. Und wenn



sie dann immer noch nicht einschlafen konnte, kroch sie mit der Taschenlampe auf den obersten Dachboden, wo sie sich »ihr Versteck« eingerichtet hatte und schrieb die Geschichte auf. Die Fledermäuse, die tagsüber in den Balken hingen, waren ausgeflogen, und ab und zu huschte eine Maus zwischen den gestapelten Kisten und Koffern hindurch, die sich schon lange nicht mehr über den nächtlichen Gast wunderte. Nelli hatte keine Angst vor Mäusen. Sie sagte:

»Hallo Maus!«, und schrieb weiter.

Und wenn sie fertig war, ging sie wieder hinunter in ihr Zimmer und schlief alsbald ein.